

239. Der stumme Rathsherr.

Von W. Nehl.

Sämtliche Geschichten und Novellen. Stuttgart 1871. Bd. I (Geschichten aus alter Zeit). S. 1 (Gedruckt).

Hunde mitzubringen in die Rathssitzung einer Reichsstadt, war im Mittelalter gerade nicht der Brauch. Nun geschah es aber doch einmal, daß ein Hund fast sieben Jahre lang Sitz — wenn auch keine Stimme — in einem reichsstädtischen Räte erhielt. Das kam also:

Gerhard Richwin, Bürger und Wollenweber in Weßlar, war ein reicher Mann, weil sein Vater gespart und gearbeitet hatte. Dafür feierte nun der Sohn und vergeudete, und wenn er's noch zehn Jahre so forttrieb, so war bis dahin vermutlich aus dem reichen der arme Richwin geworden. In der Lahngasse, eingepackt zwischen anderen hochgiebeligen Häusern, stand Richwins Haus, ein stattlicher Holzbau, erst vor zehn Jahren von Grund aus neu aufgeführt, wie die Jahreszahl — 1358 — über der großen Thür bezeugte. Durch diese Thür trat man in die Verkaufshalle; denn Richwin handelte nicht bloß mit selbstgewebter Ware, sondern mehr noch mit fremden Zeugen und würde zur Kaufmannsgilde gezählt haben, wenn es eine solche in Weßlar gegeben hätte. So aber gehörte er zur vornehmen Zunft, zu den Wollenwebern, und innerhalb dieser zu einem kleinen, vornehmen Kreise, den sogenannten „flandrischen Zunftgenossen“, vom Verkauf der kostbaren flandrischen Tücher also benannt; unter den vornehmen „flandrischen“ aber war Richwin wiederum der Reichste und Vornehmste, und es dünkte ihm, er sei doch fast um einen Kopf über die Zünfte überhaupt hinausgewachsen und auf ein Haar so groß wie ein Patrizier.

Durch die große Thür trat man, wie gesagt, in die Verkaufshalle — nämlich wenn man auf der Schwelle nicht über zwei böse Buben stolperte, die daselbst gewöhnlich zu spielen und zu taufen pflegten. Es waren Richwins ältere Kinder; die jüngeren, zwei Mädchen, machten im oberen Geschloß der Mutter das Leben sauer. Denn da es dem Vater zu langweilig war, Zucht zu üben bei den wilden Rangen, so lernten die Brüder jede Unart von selber, und die kleinen Schwestern lernten die Unart von den Brüdern; die Mutter allein aber vermochte die unbändige Rothe nicht im Zügel zu halten. Klagte die arme Frau Eva dem Manne ihr Leid wegen der Kinder, so hörte er mit dem rechten Ohre gar nicht zu und mit dem linken halb und gab keine Antwort oder, wenn er besonders achtsam war, eine verkehrte. So ging's auch in anderen Stücken. Gerhard merkte nicht, wie arg er seine Frau vernachlässigte. Hätte er's gemerkt, er würde es besser gemacht haben; denn er hatte ein gutes Herz und liebte seine Frau. Aber Eva merkte um so mehr, daß er oft ganze Tage nichts mit ihr sprach, und wenn ja, so waren es kalte, zerstreute Worte, schlummer als nichts. — Sie trug ihr Kreuz in Geduld und wußte doch nur zu wohl, daß es bald ein doppeltes Kreuz werden würde; denn sie sah den Verfall von Hab und Gut langsam, aber sicher heranschleichen, ohne ihm irgend steuern zu können. Viel Unrechtes tat Gerhard Richwin nicht; er tat nur auch nichts Rechtes. Jedem Einfall, jeder Laune des Augenblicks gab er sich hin; diese Einfälle aber fielen, seltsam genug, niemals auf die Arbeit, welche im Augenblick zu vollführen dringend not war. Wenn es galt, in der Weberei nachzusehen, dann hatte er die größte Lust, auszureiten, und wenn er aussitzen sollte zu einem Ritt nach den benachbarten Grafenschlössern in Weilburg, Dillenburg oder Braunsfels, wo oft bedeutende Geschäfte abzuschließen waren, dann dachte es ihm wunderschön bei den Webstühlen. Standen Käufer im Warenlager, dann schaute Meister Richwin wohl durchs Fenster seinen bösen Buben zu, sann, wie er ihrer Unart doch auch einmal wehren wolle, vergaß aber darüber geraume Zeit die Kunden und redete sie zuletzt mit grimmiger, väterlicher Strenge an und fuhr mit der Elle ins Zeug, als wolle er die Käufer statt der Buben prügeln. Die treuesten Geschäftsfreunde fühlten sich nachgerade doch gar zu säumig und groß behandelt; denn die Diener und Lehrlinge des Hauses schrieben sich des Meisters Beispiel hinter's Ohr und wurden noch um einen Grad säumiger und gröber als er selber. Kein Wunder also, daß es allmählich etwas stiller ward in Richwins berühmter Warenhalle. Böse Zungen meinten, wenn das so fortgehe, dann werde Richwin bald der einzige Kunde seines Kaufladens sein: der beste sei er ohnedies schon. Er leuchtete nämlich in jener modestüchtigen Zeit allen anderen Bürgern vor durch reiches Kleid und steten Wechsel der Tracht; und man sah ihn im Bruntrod mit den langen Ärmeln, deren breite Tuchstreifen bis an die Füße reichten, in den buntgestreiften